



VEREIN FÜR EINE **OFFENE KIRCHE**

Fenster.

Magazin



Inhalt

<i>Schöpfung bewahren</i>	Schöpfung und Schöpfungszeit	3
	Enzyklika Laudato si'	4
	Natur in Liechtenstein	7
	Buchtipp: Kiyak, Dieser Garten	9
<i>800. Todestag des Franz von Assisi</i>	Leben des hl. Franz von Assisi	10
	Sonnengesang	13
	Buchtipp: Busemann, Easy nach Assisi	14
<i>Bibelstelle</i>	«Gott ist grösser als unser Herz»	15
<i>Kopf des Monats</i>	Fridolin Tschugmell	16
<i>Kirchennews</i>	Kirchennews	18
<i>Herbert Haag Preis</i>	Bischof Erwin Krätler	19
<i>Aus dem Verein</i>	Bericht über die Jahresversammlung	22
<i>Veranstaltungen</i>	Kurse bei Brot und Rosen	23
<i>Agenda</i>	Gottesdienste	24
	Vereinstermine	24

Impressum «Fenster»

Herausgeber, Redaktionsadresse: Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan, verein@offenekirche.li

Redaktion: Dr. Stefan Hirschlehner, Renate Gebele Hirschlehner

Grafisches Konzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Satz + Druck: Wolf Druck AG, Triesen

Gedruckt auf Munken Lynx-Papier, ausgezeichnet mit dem FSC-Zertifikat für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung. Das «Fenster» erscheint dreimal jährlich.

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Wir haben das Glück, in einer wunderbaren Gegend zu leben. Es grünt und blüht überall. Wasser haben wir genug, sodass wir mit Trinkwasser den Garten giessen, das Auto waschen und täglich duschen können. All das ist für uns selbstverständlich. Dabei fragen wir oft nicht, ob die Natur bei uns noch im Gleichgewicht ist und wir auch noch in Zukunft genügend sauberes Wasser haben werden.

Natur, Landwirtschaft, Ökologie, Wildnis – diese Themen wurden 2026 in unserem Land von verschiedenen Seiten her beleuchtet. «Für eine Landwirtschaft von morgen – Agrarökologie im Senegal und in Liechtenstein», so hiess die 60-Jahr-Jubiläumsausstellung des LED im März dieses Jahres. Und die Studierenden des Gestalterischen Vorkurses der Kunstschule Liechtenstein gingen bei ihren Abschlussarbeiten unter verschiedenen Aspekten dem Thema «Wildnis» nach.

Diese Ausgabe unseres Vereinsmagazins «Fenster» stellt sich ebenfalls dem Thema Natur, religiös als «Schöpfung» anzusprechen, und verbindet es mit dem 800. Todestag des grossen Heiligen Franz von Assisi, der mit seinem Sonnengesang die Gestirne, den Wind, das Wasser und alle Geschöpfe als Bruder und Schwester anspricht. Papst Franziskus hat die Bewahrung unserer Mutter Erde als besonders dringliche Aufgabe angesehen; seine Enzyklika Laudato si' ist wegweisend und bleibt aktuell. Verschiedene Experten aus Liechtenstein geben im «Fenster» an Beispielen Auskunft, wie es um die Situation der Natur bei uns bestellt ist. Die Buchrezensionen runden die Themen «Schöpfung» und «Franziskus» auf originelle Weise ab.

Wie immer informieren wir Sie auch über die Aktivitäten des Vereins für eine offene Kirche, insbesondere die 29. Vereinsversammlung, die wir am 22. März 2026 abhielten, und wir berichten über die von «Brot und Rosen» ausserhalb vorbereitete Erstkommunion und Firmung.

Wie gewohnt stehen auch eine Bibelstelle, der Kopf des Monats, die Kirchennews und das Kirchenrätsel auf dem Programm.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen dieser «Fenster»-Ausgabe und grüssen Sie herzlich am Ende des Sommers und zu Beginn der «Schöpfungszeit».

Vorstand des Vereins für eine offene Kirche

Zum Titelbild: Das Bild zeigt den «Erduntergan» aus dem Weltall: Astronaut Reid Wiseman hielt im April 2026 bei der Artemis-Mission fest, wie die Erde langsam hinter dem Mondhorizont verschwindet. Dieses Video, aufgenommen mit einem iPhone, zeigt die Erde als kleine Kugel im tiefschwarzen Weltraum. Die Astronauten betonten die Schönheit und Verletzlichkeit unseres Planeten, wenn man ihn aus dieser Entfernung im schwarzen Nichts betrachtet. Quelle Bild: www.nasa.gov (von der NASA)

Bildnachweis: Seite 3: Nils Vollmer, lie:zeit; Josef Biedermann; Seite 4: St-Benno.de; Seite 5: Spiegel.de; Seite 6: Spiegel.de; Seite 7: Wilfried Vogt; Gerhard Konrad; Seite 8: Florin Konrad, Jürgen Kühnis; Seite 9: Stefan Hirschlehner; Seite 10: Herder.de; Wikipedia; Seite 11: Franziskaner.at; Seite 12: Zazzle.ch; Renate Gebele Hirschlehner; Seite 13: Wikipedia; Seite 14: Stefan Hirschlehner; Seite 15: Gisela Biedermann; Seite 16: Fotosammlung Gemeinde Mauren; Seite 17: Stefan Hirschlehner; Seite 19: Franca Pedrazetti, Herbert-Haag-Stiftung; Seite 20: Julian Konrad; Seite 21: Julian Konrad; Seite 22: Verein für eine offene Kirche, Archiv

Bewahrung der Schöpfung

Die «Bewahrung der Schöpfung» ist ein christlich motiviertes ethisches Prinzip, das die Verantwortung des Menschen für die Umwelt und die gesamte Schöpfung Gottes betont.

Josef Biedermann, Biologe, langjähriger Rektor am Liechtensteinischen Gymnasium¹



Der Begriff entstand in den 1980er Jahren im Kontext des ökumenischen Konziliaren Prozesses. Dieser begann 1983 auf der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver und ruft die Menschen zu Gerechtigkeit, Frieden

und Umweltschutz auf. Die Schöpfung wird dabei als von Gott geschaffenes Ganzes verstanden, das der Mensch nicht nur nutzen, sondern achtsam bewahren soll.

Papst Franziskus hat die Bewahrung der Schöpfung zu einem zentralen Thema seines Pontifikats gemacht. In der Enzyklika *Laudato si'* betont er, dass die Erde als Leihgabe zukünftiger Generationen erhalten werden muss und dass die Zerstörung von Wäldern, Böden und Meeren eine Verletzung dieser Verantwortung darstellt.

Am 3. Juli 2025 wurde auf Anordnung von Papst Leo XIV. ein neues Messformular «Für die Bewahrung der Schöpfung» veröffentlicht: Mit Texten und Gebeten soll insbesondere am 1. September, dem Welttag der Schöpfung, das Bewusstsein für den Schutz der Mitwelt und die Dankbarkeit gegenüber der Schöpfung als dem gemeinsamen Erbe der Menschheit gestärkt werden.

Schöpfungszeit

Die Schöpfungszeit beginnt am 1. September, der in der orthodoxen Kirche als Tag der Schöpfung und erster Tag des Kirchenjahres gilt, und endet am 4. Oktober, dem Gedenktag des heiligen Franz von Assisi, dem von vielen christlichen Konfessionen verehrten Patron des Umweltschutzes.

Die Initiative wurde 2007 von der dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung der Kirchen in Sibiu, Rumänien, empfohlen, um den Zeitraum als festen Bestandteil des



liturgischen Kalenders zu etablieren. Die Schöpfungszeit ist eine Phase im Kirchenjahr, die das Gebet für die Schöpfung, die Dankbarkeit und Reflexion über den Umgang mit Gottes Schöpfung in den Mittelpunkt stellt. Sie integriert Elemente wie Erntedankfest und den Weltgebetstag für die Schöpfung, der von Papst Franziskus 2015 ausgerufen wurde.

Während der Schöpfungszeit werden die Kirchen eingeladen, praktische Massnahmen für die Erhaltung der Biodiversität, für den Umwelt- und Klimaschutz zu fördern, z. B. durch Bildungsangebote, Katechese oder Aktionen für nachhaltigen Lebensstil. In diesem Sinne hat auch die Schweizerische Bischofskonferenz in ökumenischer Verbundenheit mit der evangelisch-reformierten Kirche der Schweiz dazu aufgerufen, einen Beitrag zu leisten, um unser Zuhause und alle Geschöpfe, mit denen wir es teilen, zu bewahren. Das für 2026 gewählte Thema lautet «Wertvoll leben – Der Mehrwert der Dinge». Wir werden zum Nachdenken über die «Dinge» eingeladen, die wir kaufen und besitzen, und sollen unser Konsumverhalten besser verstehen. Der Verein «oeku – Kirchen für die Umwelt» setzt sich für Nachhaltigkeit und umweltbewusstes Handeln in Kirchgemeinden, Pfarreien und kirchlichen Institutionen ein und unterstützt die Umsetzung der Schöpfungszeit mit interessanten Veranstaltungen und Materialien.

¹ Josef Biedermann hat am 3. Mai im Kloster St. Elisabeth eine Matinée zum Thema «Von der Bewahrung der Schöpfung» geleitet. Als Präsident der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft, aufgrund seiner zahlreichen Exkursionen ins Ruggeller Riet und durch seine sachkundigen Blumenbilder, die früher auch im Volksblatt veröffentlicht wurden, ist Josef Biedermann in ganz Liechtenstein als Experte für eine intakte Natur bekannt.

«Wir sind nicht Gott. Die Erde war schon vor uns da und ist uns gegeben worden.» (LS 67)¹

Zur Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus aus dem Jahr 2015

Renate Gebele Hirschlehner

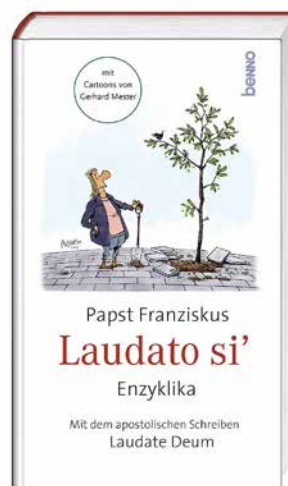
Buckelwal Timmy

Erinnern Sie sich noch an den Buckelwal, der im April 2026 im flachen Wasser der deutschen Ostseeküste gestrandet ist? Die Odyssee des desorientierten Tiers erregte eine enorme öffentliche Aufmerksamkeit. Die Hilfsbereitschaft wuchs beinahe ins Unermessliche, der Druck auf den Umweltminister von Mecklenburg-Vorpommern stieg und bewog ihn – trotz anderslautender Ratschläge der Meeresbiologen – eine private Rettungsaktion zu genehmigen. Warum dieses Wohlwollen für den einen hilflosen Wal und auf der anderen Seite kaum bis wenig Aufmerksamkeit für die 300 000 Wale und Delfine, die laut der Meeresschutzorganisation Sea Sheperd pro Jahr als Beifang in Treibnetzen sterben?

Der Buckelwal auf der Sandbank trägt schon recht bald einen Namen: Als «Timmy» oder «Hope» holen die Menschen ihn nahe an sich heran, sie sehen ihn ja auch in den Nachrichten oder direkt am Strand entkräftet auf einer Sandbank liegen, in seinem Maul hängen immer noch Teile des Stellnetzes, in das er sich verheddert hatte, die Haut scheint geschädigt zu sein – Timmy leidet offensichtlich, und sein Schicksal erzeugt Mitleid. Aus den bloss abstrakten Zahlen einer Umweltorganisation ist ein Geschöpf der Mitwelt² geworden, das offenbar in vielen Menschen Emotionen und eine Art Verantwortungsgefühl wachruft. Ob es solche Erfahrungen braucht, um unseren oft rücksichtlosen Umgang mit der Natur, um das Artensterben, den Verlust an Biodiversität, die Erwärmung und Verschmutzung der Meere, die Luftverschmutzung, den gesamten Raubbau an unseren natürlichen Ressourcen zu stoppen?

Erscheinen und Inhalt von *Laudato si'*

«Der Eigenwert eines jeden Geschöpfes», das ist auf jeden Fall eines der zentralen Themen, das Papst Franziskus in seiner Enzyklika³ «*Laudato si'*» aufgreift. Benannt wurde



dieses Rundschreiben – wie jede Enzyklika – nach ihren ersten Worten und Franziskus nimmt diese Worte vom Sonnengesang des Franz von Assisi: *Laudato si', mi' signore, cun tucte le tue creature* – übersetzt: Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen. Mit dem Untertitel «Über die Sorge für das gemeinsame Haus» wendet sich Franziskus nicht nur an die Mitglieder der

Kirche, sondern «an jeden Menschen ..., der auf diesem Planeten wohnt», und zwar in der Absicht, möglichst mit allen über die ökologische Krise auf unserer Erde ins Gespräch zu kommen (LS 3).

Tatsächlich erhielt der Text in seinem Erscheinungsjahr 2015 eine grosse öffentliche Aufmerksamkeit; die internationale wichtige Fachzeitschrift «Nature Climate Change» widmete ihr sogar eine Sondernummer – «so etwas hatte es noch nie gegeben», kommentierte der Klimafolgenforscher Ottmar Edenhofer in einem Interview⁴. Im September 2015 besuchte Franziskus die USA, wurde von Barack Obama empfangen und sprach zum Auftakt des Nachhaltigkeitsgipfels der Vereinten Nationen, der dann die 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung auf den Weg brachte. Auch beim Pariser Klima-Abkommen vom Dezember 2015 war der Vatikan mit einer engagierten Delegation vertreten.

Worum geht es in den sechs Kapiteln des – in der deutschen Übersetzung – etwa 180 Seiten starken Dokuments? Die

¹ LS steht als Abkürzung für «*Laudato si'*», die Zahl nennt das Kapitel aus der Enzyklika.

² Der Begriff **Umwelt** stellt den Menschen in den Mittelpunkt, für den die Natur dann die Umgebung des Menschen ist. Die Vorstellung der **Mitwelt** dagegen geht von der Idee aus, dass der Mensch mit der nichtmenschlichen Natur verbunden ist, dass auch sie Eigenständigkeit und Würde besitzt und es ein grosses Ganzes gibt, dem alles Existierende angehört.

³ Eine **Enzyklika** ist ein Rundschreiben, mit dem sich die Päpste an die Bischöfe und Gläubigen wenden, oftmals um ihre Position bzw. die Position der Kirche zu aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen darzulegen. Mit LS hat Franziskus seine erste eigenständige Enzyklika auf den Weg gebracht; seine erste Enzyklika «*Lumen fidei*» führte noch die Vorarbeiten des emeritierten Papstes Benedikt XVI. zu Ende.

⁴ «*Laudato si'* war revolutionär». Interview von Kristina Balbach mit Ottmar Edenhofer. 11. Juni 2025. www.missio.com/aktuelles/nachrichten/interviews/ottmar-edenhofer



Papst Franziskus vor der UNO-Vollversammlung

Enzyklika folgt dem Dreischritt von «Sehen – Urteilen – Handeln», wie er seit Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanum bei der Beschäftigung der Kirche mit gesellschaftlichen Umbrüchen und sozialen Problemen üblich ist⁵. Somit könnte man folgenden Überblick zum Inhalt der Enzyklika geben.

1. Sehen: Analyse der Situation

Was unserem Haus widerfährt (LS 17-61)

2. Urteilen: Beurteilung der Situation auf der Grundlage der Bibel, der Philosophie und der Ökologie

Das Evangelium von der Schöpfung (LS 62-100)

Die menschliche Wurzel der ökologischen Krise (LS 101-136)

Eine ganzheitliche Ökologie (LS 137-162)

3. Handeln: Die Verantwortung jedes Einzelnen

Einige Leitlinien für die Orientierung und Handlung (LS 163-201)

Ökologische Erziehung und Spiritualität (LS 202-245)

Einige Grundgedanken von Laudato si'

Es lohnt sich, die Enzyklika selbst zu lesen⁶, denn sie ist gut lesbar und vermag es, die Augen für Grundprobleme unserer Zeit zu öffnen – nur einige der vielen wichtigen Gedanken aus dem Text können im Folgenden dargestellt werden:

- «Niemals haben wir unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt und verletzt wie in den letzten beiden Jahrhunderten.» (LS 53) Der Papst benennt klar und deutlich, **«was der Welt widerfährt»** (LS 19): Luftverschmutzung, Vermüllung, Wegwerfkultur, Klimaerwärmung durch Treibhausgase, Anstieg des Meeresspiegels, Bedrohung des Trinkwassers, Verlust an biologischer Vielfalt, Artensterben ... Für diese Informationen hat Franziskus die Hilfe der Päpstlichen Akademie, vieler namhafter Wissenschaftler und zahlreiche Dokumente früherer Päpste sowie der Bischofskonferenzen auf der ganzen Welt in Anspruch genommen und verarbeitet⁷.
- Laudato Si' ist nicht nur eine **Umweltenzyklika**, sondern auch eine **Sozialenzyklika**. «Alles ist aufeinander bezogen» (LS 92), und so muss der Schrei der Erde genauso gehört werden wie der Schrei der Armen, die unter den immer schlechter werdenden Umweltbedingungen, zu denen sie selbst am wenigsten beigetragen haben, zugleich am meisten leiden. (LS 53)
- Die Probleme sind nur **übernational und von der Menschheit gemeinsam** zu lösen. «Wir müssen uns stärker bewusst machen, dass wir eine einzige Menschheitsfamilie sind. Es gibt keine politischen oder sozialen Grenzen und Barrieren, die uns erlauben, uns zu isolieren, und aus ebendiesem Grund auch keinen Raum für die Globalisierung der Gleichgültigkeit.» (LS 52) Zugleich ist Franziskus schon 2015 enttäuscht von der «Schwäche der internationalen Politik» (LD 34) und veröffentlicht acht Jahre später noch einmal ein Apostolisches Schreiben, mit dem er auf die Dringlichkeit hinweist, weltweit mit Tatkraft auf die Klimakrise zu reagieren⁸.
- Für die biblische Begründung der Weltverantwortung der Christen bezieht Franziskus sich auf die **Schöpfungsberichte**. Dabei weist er einen absoluten Herrschaftsauftrag des Menschen über die Geschöpfe und die wilde Ausbeutung der Natur zurück und hebt die Aufgabe hervor, «den Garten der Welt zu bebauen und zu hüten (vgl. Gen 2, 15)». Die Verantwortung gegenüber der Erde be-

⁵ So Kardinal Reinhard Marx, der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, bei seiner Würdigung der Enzyklika anlässlich einer Pressekonferenz am 18. Juni 2015 in München.

www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/kardinal-reinhard-marx-wuerdigt-die-enzyklika-laudato-si-von-papst-franziskus

⁶ Laudato si' ist im Internet abrufbar, kann aber auch im Buchhandel als Paperback bestellt werden.

⁷ Wichtig waren z. B. die Klimaforscher Hans Joachim Schellnhuber und Ottmar Edenhofer, beide Direktoren am Potsdam-Institut für Klimaforschung. Auch Bischof Kräutler hat einen Beitrag geleistet.

⁸ Das Schreiben vom Oktober 2023 heisst Laudate Deum – Apostolisches Schreiben an alle Menschen guten Willens über die Klimakrise. (LD)

inhaltet, «dass der Mensch, der vernunftbegabt ist, die Gesetze der Natur und die empfindlichen Gleichgewichte unter den Geschöpfen auf dieser Welt respektiert.» (LS 68) Vor diesem Hintergrund lehnt Franziskus ein «technokratisches» Weltverständnis ab; damit meint er eine Haltung, bei der die Welt bloss als Verfügungsmasse des Menschen dient, der sie beliebig verändern und nutzen kann – vor allem für eine Wirtschaft, die sich dem Wachstumszwang und der Gewinnmaximierung verschrieben hat. (LS 106 und 195)

- Die Kirche kann die Umweltprobleme nicht lösen, aber sie kann einen **Dialog anstossen** und die Menschen auffordern, ihren **Lebensstil zu überdenken**. Blosser Konsumfreiheit darf nicht mit der eigentlichen menschlichen Freiheit verwechselt werden. Bescheidenheit, die Verbundenheit mit den anderen Menschen, mit allen Lebewesen und mit Gott, Dankbarkeit, Friedfertigkeit – für all diese Tugenden benennt Franziskus den hl. Franz von Assisi als Vorbild. (LS 202-246)

Und wie geht es weiter ...

Seit dem Erscheinen von Laudato si' sind elf Jahre vergangen, in denen es grosse politische Veränderungen gegeben hat – nationalistisches Denken, Krieg und Aufrüstung sowie die Sorge um die Energiequellen haben das ökologische Denken weltweit in den Hintergrund rücken lassen. Doch auch Papst Leo XIV. hat die Grundgedanken von Laudato si' wieder aufgegriffen und konnte im September 2025 den **Borgo Laudato si'**⁹ eröffnen, der auf Wunsch von Papst Franziskus auf dem Areal der päpstlichen Sommerresidenz Castel Gandolfo entstanden ist. Im Zentrum steht eine Bildungsinstitution. Von Kindern aus Grund- und weiterführenden Schulen über internationale Studierende bis hin zu Topmanagern grosser Unternehmen – sie alle sind eingeladen, hier zu den Themen Nachhaltigkeit, Menschenwürde und gesellschaftliche Verantwortung zu forschen und zu lernen. Zum 11. Jahrestag der Veröffentlichung von Laudato si' hat Papst Leo Acerra besucht, eine Region, «die wegen illegaler Giftmüllentsorgung und -verbrennung durch die Mafia traurige Berühmtheit erlangt hat.»¹⁰ Probleme wie dieses gibt es viele. Schlussendlich bleibt die Hoffnung, die Franziskus in Laudato si' formuliert hat: nämlich «dass die Menschheit vom Anfang des 21. Jahrhunderts in die Erinnerung eingehen kann, weil sie grossherzig ihre schwerwiegende Verantwortung auf sich genommen hat.» (LS 165) Diese Hoffnung ergeht als Auftrag an uns alle.

Bild: Borgo Laudato si' in Castel Gandolfo, ein Nachhaltigkeitsdorf mit einem Bildungszentrum



Gebet für unsere Erde

*Allmächtiger Gott,
der du in der Weite des Alls gegenwärtig bist
und im kleinsten deiner Geschöpfe,
der du alles, was existiert,
mit deiner Zärtlichkeit umschliesst,
giesse uns die Kraft deiner Liebe ein,
damit wir das Leben und die Schönheit hüten.
Überflute uns mit Frieden,
damit wir als Brüder und Schwestern leben
und niemandem schaden.*

*Gott der Armen,
hilf uns,
die Verlassenen und Vergessenen dieser Erde,
die so wertvoll sind in deinen Augen,
zu retten.*

*Heile unser Leben,
damit wir Beschützer der Welt sind
und nicht Räuber,
damit wir Schönheit säen
und nicht Verseuchung und Zerstörung.*

*Rühre die Herzen derer an,
die nur Gewinn suchen
auf Kosten der Armen und der Erde.*

*Lehre uns,
den Wert von allen Dingen zu entdecken
und voll Bewunderung zu betrachten;
zu erkennen, dass wir zutiefst verbunden sind
mit allen Geschöpfen
auf unserem Weg zu deinem unendlichen Licht.*

*Danke, dass du alle Tage bei uns bist.
Ermutige uns bitte in unserem Kampf
für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.*

Papst Franziskus am Schluss der
Enzyklika Laudato si' (LS 246)

⁹ Borgo heisst auf Deutsch: Dorf

¹⁰ Siefert, Almut in der Zeitung «Die Presse» vom 8. Mai 2026, Seite 2, in ihrem Artikel «Ein politischer Papst: Leo XIV. ist im Rampenlicht angekommen».

Wie geht es der Natur in Liechtenstein?

Vier Profis geben Antwort

So steht es um die Vogelwelt Liechtensteins

Wilfried Vogt, langjähriger Reallehrer, Ornithologe



Die erstaunlich hohe Zahl von Brutvögeln – 139 Brutvogelarten¹ wurden zwischen 2015 und 2018 festgestellt – ist auf die unterschiedlichsten Lebensräume in unserem Land zurückzuführen. In der Talschaft, an den Ufern des Rheins, in den Restbeständen von ehemaligen Auwäldern und in weitläufigen Schutz- und Nutzwäldern, an Bächen und in Hecken und Gärten sowie in Hanglagen oder Gebieten des Bergwaldes und auf Alpweiden bis 2000 m sind die unterschiedlichsten Vögel anzutreffen.

Man könnte glauben, um die Vogelwelt Liechtensteins sei es bestens bestellt. Bei vergleichender Betrachtung über die Jahre von Anzahl der Arten und deren Bestand kommt man aber zu einem ernüchternden oder bestürzenden Schluss: 44 % der Brutvögel sind in ihrem Bestand gefährdet, eine Zunahme seit 1985 um satte 14 %. Und diverse Arten sind ganz verschwunden, wie Graumammer, Raubwürger, Grosser Brachvogel, Bekassine, Steinkauz.

Man könnte glauben, um die Vogelwelt Liechtensteins sei es bestens bestellt.

Die Problematik des Rückgangs von Lebensraum für unsere Vögel ist weitherum bekannt. Und es wird auch Gegensteuer gegeben. Die Bemühungen um mehr Biodiversität, Revitalisierungen von Fliessgewässern, Anlegen von kleinen Stillgewässern, Förderung von Mischwäldern inkl. Alt- und Totholz, Zunahme von ökologischen Ausgleichsflächen und Anstrengungen um naturnahe Trittsteine in den Gemeinden konnten schon einige positive Effekte erzeugen! So sind Wasservögel im Aufwind und auch der Eisvogel brütet wieder.

Ursachen des Rückgangs der Arten

Klimawandel:

Der Klimawandel bewirkt, dass der Peak der Insektenaktivität früher im Jahr einsetzt und vor allem die Langstreckenzieher unter den Brutvögeln zu spät kommen, aber auch schon in ihren Winterquartieren durch Dürre bedroht werden. Insgesamt gilt der rasante Schwund der Insekten als entscheidender Grund für den Rückgang der Brutvögel. Folgenreich ist der Klimawandel auch in den wärmer werdenden Lebensräumen des alpinen Gebiets.

67 Arten sind auf kältere Lebensräume angewiesen und müssen nach oben ausweichen bzw. sind teilweise in ihren Beständen bedroht.

Veränderung der Kulturlandschaft: Die Intensität der Nutzung landwirtschaftlicher Flächen hat in der Vergangenheit stark zugenommen: Wiesen werden bis 5 × geschnitten und auf den Ackerflächen werden Insektizide eingesetzt. Während einige Vögel von den vielen Schnitten profitieren (Greifvögel, Storch, Graureiher), verschwindet die Nahrungsgrundlage vieler anderer Arten.

Ausdehnung des Siedlungsgebietes (um 40 % seit 1984) Verdichtete Bauweise, ein kleinerer Anteil von Grünflächen, oft gepflegt von Mährobotern, das Verschwinden von Obstgärten innerhalb der Siedlungen und eine sterile Architektur mit wenig Holz und Vordächern minimieren den Lebensraum vieler Vögel, selbst den der Spatzen. Noch ist in Liechtenstein eine grosse Vielfalt zu beobachten und der Frühling bleibt noch nicht ganz stumm².

¹ Georg Willi, Brutvogelatlas 2019, Naturkundliche Forschung, Band 31.

² Rachel Carson, Der stumme Frühling, C.H. Beck.

Der Wald steht heute unter grossem Druck

Gerhard Konrad, Förster in Schaan



Klimawandel mit langen Trockenperioden und häufigeren Extremereignissen, neue Schädlinge und Krankheiten sowie hohe Stickstoffeinträge schwächen viele Waldbestände. In tieferen Lagen geraten Fichtenbestände, aber auch Buchen und Eichen zunehmend an ihre Grenzen, Sturm- und Borkenkäferschäden nehmen zu. Gleichzeitig ist der Nutzungsdruck durch Erholungsaktivitäten und die damit verbundenen Störungen hoch. Dies im Zusammenhang mit einer massiv überhöhten Wildpopulation setzt dem Wald immer mehr zu. Trotzdem erfüllt der Wald nach wie vor zentrale Funktionen: Er schützt Siedlungen und Infrastrukturen, speichert CO₂, liefert Holz als nachhaltigen Rohstoff und bietet Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten. Für die Zukunft braucht der Wald vor allem Stabilität und Anpassungsfähigkeit.

Entscheidend sind vielfältige, strukturreiche Wälder mit unterschiedlichen Baumarten und Altersstufen, die besser auf

Klimaextreme reagieren können. Wichtig sind ausserdem: genügend Verjüngung mit standortgerechten, möglichst klimafitten Baumarten; ein zurückhaltender, angepasster Holzeinschlag; der gezielte Schutz sensibler Waldlebensräume und -arten sowie eine Lenkung der Erholung, damit Störungen von Wildtieren und Jungwuchs begrenzt bleiben.

Den Wald wird es immer geben, jedoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass er in Zukunft anders aussehen wird, als wir ihn kennen und mögen, sehr, sehr hoch.

Dem Rhein wieder Raum geben

Regierungschefin-Stellvertreterin lic.iur. Sabine Monauni



Der Rhein prägt unser Land. Er ist Grenze, Lebensader und Erinnerungsraum zugleich. Über Generationen hinweg wurde er gezähmt, begradigt und in enge Dämme gefasst. Das hat Siedlungen und Landwirtschaft geschützt und war

für die Entwicklung unseres Tals von grosser Bedeutung. Zugleich hat der Rhein dadurch viel von seiner natürlichen Dynamik verloren. Heute sehen wir: Ein Fluss braucht nicht nur ein Bett, sondern Raum.

Dem Rhein geht es dort gut, wo er fließen, Kies umlagern, Ufer gestalten und Lebensräume schaffen kann. Genau diese Möglichkeiten sind am Alpenrhein vielerorts eingeschränkt. Damit gehen wertvolle Lebensräume für Fische, Vögel, Insekten und Pflanzen verloren. Die Rheinaufweitung ist deshalb mehr als ein wasserbauliches Projekt. Sie verbindet Hochwasserschutz, Biodiversität und Lebensqualität. Wenn der Rhein mehr Platz erhält, entstehen neue Auen- und Uferbereiche, vielfältige Strukturen und ein Naherholungsraum, der den Menschen die Natur wieder näherbringt. Für die Zukunft braucht der Rhein vor allem Geduld, Weitblick und Zusammenarbeit über Grenzen hinweg. Hochwasserschutz bleibt zentral, gerade in Zeiten des Klimawandels. Er muss aber so gedacht werden, dass Sicherheit und Ökologie gemeinsam gestärkt werden. Die geplante Aufweitung im Raum Schaan, Buchs und Eschen zeigt, wie dies gelingen kann: Der Rhein erhält mehr Raum, die Dämme werden verbessert und die Natur bekommt die Chance, sich wieder zu entfalten.

Bewahrung der Schöpfung heisst für mich auch, unseren Gewässern ihre Würde zurückzugeben. Wir können die Eingriffe der Vergangenheit nicht ungeschehen machen. Aber wir können heute Entscheidungen treffen, die dem Rhein, der Natur und den kommenden Generationen zugutekommen.

Amphibien – wie geht es ihnen heute und was brauchen sie zum Überleben?

Prof. Dr. Dr. Jürgen Kühnis, Dozent an der Pädagogische Hochschule Schwyz



Amphibien zählen weltweit zu den am stärksten bedrohten Artengruppen. In Liechtenstein gelten trotz gesetzlichem Schutz bereits 63 % der acht heimischen Amphibien als gefährdet. Damit Amphibien-Populationen in unserer Land-

schaft dauerhaft überleben können, sind sie auf ein dichtes Netzwerk von intakten Gewässern und Landlebensräumen angewiesen. In den letzten Jahrzehnten haben sich jedoch der Lebensraumverlust und die räumliche Zergliederung weiter verschärft. Ein natürlicher Austausch von benachbarten Vorkommen ist aufgrund ihrer fehlenden Verbindung häufig nicht mehr gewährleistet.

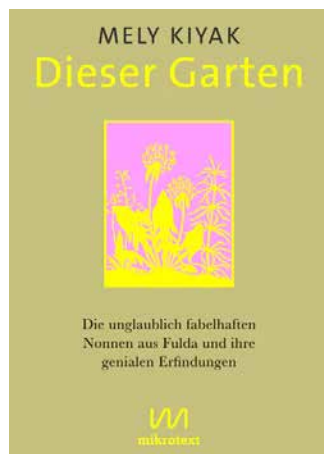
Da Amphibien sehr empfindlich auf Veränderungen in ihrer Umwelt reagieren, wirken sich auch Einflüsse des Klimawandels negativ auf ihre Bestände aus. Insbesondere Veränderungen im Niederschlagsregime vor und während der Laichzeit sowie längere Trocken- und Hitzeperioden können dazu führen, dass Gewässer trockenfallen und der Reproduktionserfolg ausbleibt. Gemäss aktuellen Szenarien dürften sich künftig solche klimabedingten Veränderungen weiter verstärken. Um diese Gefahr zu minimieren, ist ein vielfältiges Angebot von grösseren und kleineren Gewässern sowie von strukturreichen Landlebensräumen mit genügend Bodenfeuchtigkeit (v. a. in Wäldern) besonders wichtig. Aufgrund der fehlenden Dynamik in unserer heutigen Kulturlandschaft sind auch Rüfegebiete mit ihren Geschiebesammlern, Abbaugelände (z. B. Kiesgruben, Steinbrüche) und Deponien sehr wichtige Ersatzlebensräume für Amphibien. Um ihre Vorkommen in diesen Gebieten zu erhalten, bildet ein langfristig ausgerichtetes lokales Biotop-Management eine zentrale Grundlage.



Gelbbauchunke

*Für alle Gartenliebhaberinnen und Klosterfreunde: Mely Kiyak, Dieser Garten.
Die unglaublich fabelhaften Nonnen aus Fulda und ihre genialen Erfindungen. Mikrotex, 2024*

Stefan Hirschlehner



Ich bin kein Gärtner, meine Kenntnisse diesbezüglich sind gering. Das «Gartenbuch» von Mely Kiyak hat mich gleichwohl angesprochen. Es ist ein Buch, das vom Gärtnern, von wichtigen Einsichten und Errungenschaften des ökologischen Landbaus seit dem Zweiten Weltkrieg sowie von einem Nonnenkloster in-

mitten der Stadt Fulda berichtet - und dies auf eine Weise, dass ich seither das Gärtnern immer mit Nonnen in Verbindung bringe. Das Buch von Mely Kiyak ist also nicht nur ein Gartensachbuch, sondern ebenso sehr ein Buch über Frauen im Kloster.

Die Autorin ist Schriftstellerin und Journalistin. Für ihr literarisches Werk ist sie vielfach ausgezeichnet worden. Ihre Kolumnen erscheinen in verschiedenen Zeitungen, u.a. in Die Welt und Die Zeit. Dabei stehen die Migrations- und Integrationspolitik wie die Kulturpolitik im Zentrum ihrer Artikel.

Nach ihrem Literaturstudium in Leipzig verspürte Mely Kiyak das Bedürfnis, ein Gärtnerpraktikum zu machen. Ohne Voranmeldung klingelte sie an der Benediktinerinnenabtei zur Heiligen Maria in Fulda. Nach einem Gespräch und einem Brief, in dem sie ihren Wunsch schriftlich darlegte, konnte sie ein zweiwöchiges Praktikum beginnen, das später immer wieder Fortsetzungen fand, wochen-, ja mehrere Monate lang.

Mely Kiyak schildert, wie die Nonnen ihr das Gartenwissen vermittelt haben: meist mit minimalen Erklärungen – Lernen geschieht durch eigenes Denken und Ausprobieren. Parallel dazu erfährt die Autorin die nicht einfache Geschichte des Klosters seit dem Zweiten Weltkrieg. Die Nonnen benötigen viel Durchsetzungsvermögen und zahlreiche kreative Ideen, um das Kloster in schwierigen Zeiten überleben zu lassen. Für uns heute ist es kaum mehr vorstellbar, dass Anfang der 1950er Jahre die Klosterleitung einen Auf-

nahmestopp verhängen musste, weil kein Platz für Neueintretende Nonnen mehr war. Das Kloster war für maximal 40 Nonnen ausgerichtet und zu jener Zeit lebten bereits 99 Frauen in der Benediktinerinnenabtei – und sie alle mussten versorgt werden.

Es gab unterschiedliche Ideen, um die ökonomischen Grundlagen zu sichern: Landwirtschaft, Likörherstellung, schliesslich wurde der Gartenbau zu einer wichtigen Säule. Ein zentrales Element war dabei die Entwicklung, Herstellung und der Vertrieb des Humofix. Dabei handelt es sich um ein aus fünf Heilkräutern bestehendes Pulver, das zur Kompostgewinnung eingesetzt wird. Nach nur fünf Wochen entsteht aus Garten- und Küchenabfällen wertvoller Humus. Wie es den Nonnen über den Umweg der englischen Benediktinerinnen-Abtei Stanbrook gelingt, Humofix in immer grösseren Mengen zu produzieren, zu vermarkten und zu verkaufen, das beschreibt Mely Kiyak überaus spannend. Es liest sich wie ein Krimi. Übrigens: Den Humofix kann man auch heute noch kaufen.

Mely Kiyaks Buch zeigt auf einfühlsame und sehr sympathische Weise die Verbindung von Gartenbau und Klosterleben, von Ökologie und Spiritualität. Für mich hat sich beim Lesen dieses Buches die Einsicht bestätigt, dass eine nachhaltige Beziehung zur Natur eine Transformation unserer Einstellung benötigt. Die religiöse Dimension kann dabei ein wesentlicher Antrieb sein.

Ich kann alle verstehen, die nach dem Lesen dieses Buches den starken Wunsch verspüren, nach Fulda aufzubrechen und bei den Nonnen anzuklopfen – mit der Bitte, ein Praktikum bei ihnen machen zu dürfen.

Franz von Assisi: Innere Tiefe und menschliche Weite

Br. Dr. Niklaus Kuster, Kapuziner in Rapperswil, Dozent für Spiritualität und Kirchengeschichte an der Universität Luzern sowie an Ordenshochschulen in Münster und Madrid



Niklaus Kuster

Im Oktober 2026 sind es 800 Jahre, seitdem Franz ans Ziel seines Lebensweges kam. Womit kann ein Mystiker des Mittelalters postmoderne Menschen in der heutigen Welt mit ihren Dramen ermutigen? Papst Franziskus beantwortet die Frage in einem einzigen Satz, der dichter nicht sein könnte.

Vier Formen der Liebe

Seine ökologische und soziale Mitwelt-Enzyklika «Laudato si'» hält einleitend fest: Franz von Assisi «war ein Mystiker und ein Pilger, der in Einfachheit und in einer wunderbaren Harmonie mit Gott, mit Menschen, mit der Natur und mit sich selbst lebte» (LS 10).



Gottesliebe erscheint in meiner Skizze dazu als Freundschaft, damit christlich Engagierte nicht an ein Hauptgebot denken, sondern an ein Angebot. – Ein Blick in die Biografie des jungen Kaufmanns zeigt, dass ihm keine dieser vier Formen von Liebe in die Wiege gelegt war. Der junge Bürger in der aufstrebenden Kleinstadt Assisi war karrierebewusst und sozial wenig sensibel. Er stolperte über seine ehrgeizigen Träume und stürzte nach Jahren der Lebenslust in eine tiefe Lebenskrise. Erschütterungen durch einen Krieg, Ge-

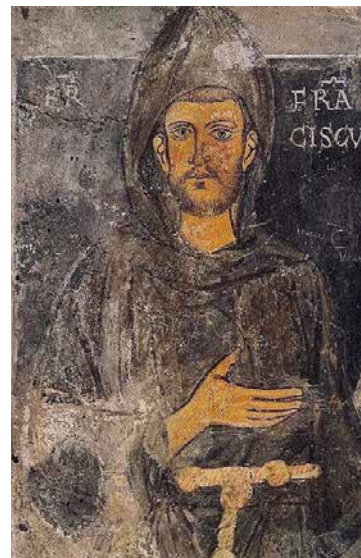
fangenschaft und eine schwere Krankheit zwangen den Kaufmann in eine existenzielle Sinnsuche. Begegnungen mit Randständigen und mystische Erfahrungen mit dem «armen Christus» zeigten ihm eine neue Berufung auf: als Jünger Jesu Frieden in die Welt zu tragen und Bruder jedes Menschen zu werden.

Religiös unmusikalisch

Franz hält in seinem Lebensrückblick fest, er habe die ersten zwei Jahrzehnte «gelebt, als ob es Gott nicht gäbe». Fraglos gehörte der Kirchgang an Sonn- und Festtagen zu seinem städtischen Leben. Doch bedeutet die Teilnahme an Gottesdiensten weder damals noch heute, dass ein Mensch auch Gotteserfahrungen macht oder dass christliche Werte das eigene Leben prägen. Der junge Kaufmann erwacht spirituell erst, als traumatische Erfahrungen in Krieg, Kerker und Krankheit seine «Seele in Dunkelheit» führen und sein bürgerliches Leben jeden Geschmack verliert. Dass auch religiös Unmusikalische Gottesfreunde werden können, macht Franz zu einer Hoffnungsgestalt in einer Gegenwart, in der religiöse Gleichgültigkeit breite Kreise erfasst. Franz erfährt einen Gott, der lange Zeit geduldig wartet, bis Menschen ihn suchen.

Suche nach Lebenssinn

Der markante Wandel von einem egozentrischen Bürger zu einem solidarischen Bruder vollzog sich in zwei bewegten Jahren der Suche und über drei markante Schwellen. Franz



stellte sich seiner inneren Unruhe, entdeckte dabei das verlassene Kloster San Masseo und zog sich immer wieder in dessen stille Krypta zurück. Hier lernte er, sich selbst Raum zu geben und seine Sehnsucht in Worte zu fassen. An derselben Via Petrosa lag weiter draussen in der Ebene das Aus-

sätzigenhospiz San Lazzaro: Dort weckten Menschen im Elend sein Herz – und die Liebe zum Nächsten. Menschliche Begegnungen bereiteten Franz dann auch auf mystische Erfahrungen vor. Eine erste überraschte ihn in San Damiano dank einer Ikone mit der menschlichen Nähe Gottes. Die drei Orte bilden zu Füßen der Stadt Assisi ein Dreieck, das eine dreifache Ermutigung vermittelt:

Selbstliebe

- mir Zeit gönnen für mich persönlich
- Orte kennen, die mich zu mir kommen lassen
- mich wahrnehmen und mir selbst begegnen

Menschenliebe

- Zeit finden mit Menschen, die mir lieb sind
- wache Augen haben für Menschen, die mich herausfordern
- dem Du begegnen, das meinen Weg kreuzt

Gottesliebe

- ein DU erahnen, das über allem steht
- sich als Sohn oder Tochter Gottes erfahren
- Gott auf Augenhöhe finden: das DU-mit-uns

Geschwister

Nach langer Suche fand Franz an einem Apostelfest in der Portiuncula-Kapelle seine neue Berufung. Den Auftrag Jesu an seine Jünger gilt es in jeder Zeit neu wahrzunehmen: Menschen aufzurichten, in einer zerrissenen Gesellschaft Brücken zu bauen und Friede in die Städte zu tragen. Indem

Franz dieser Sendung nachkam, fand er bald Gefährten – und Gefährtinnen. Ihr Gebet war zu sieben Zeiten des Tages das Vaterunser: Es liess sie einander und jedem Menschen geschwisterlich begegnen – unabhängig von Herkunft, Bildung und Aufgabe. Franz begegnete auch Mächtigen und selbst dem Papst brüderlich, und Geschwistersein schliesst Konfliktfähigkeit ein.

Friede auf Erden – grenzenlos

Mit ihrer Friedenssendung durchwanderten die ersten Brüder zunächst Mittelitalien, das unter Bürgerkriegen, Stadtkonflikten, neuen Formen sozialer Exklusion und der Kluft zwischen Stadt- und Landbevölkerung litt. Nach wenigen Jahren erreichte die Bewegung die Alpen und Sizilien. 1217 reisten erste Expeditionen über das Meer in alle Himmelsrichtungen: westwärts nach Spanien, nordwärts nach Frankreich, südwärts nach Tunesien und ostwärts nach Syrien. Die Brüder lernten, sich als Teil der Menschheitsfamilie zu sehen, die in Gottes Augen keine Grenzen kennt. Papst Franziskus nimmt dieses Bewusstsein auf und zieht in der Enzyklika «Fratelli tutti» – von der Geschwisterlichkeit aller Menschen und sozialer Freundschaft – handfeste Konsequenzen für die heutige Welt mit ihrem Wirtschaftsgefälle, Populismus, Fremdenangst und neuen Grenzzäunen.

Interreligiöser Dialog

Als Friedensbote wurde Franz in einer Zeit schrecklicher Kreuzzüge auch zum Propheten, der in der Begegnung der Religionen eine Chance entdeckte. Seine Friedensmission in Ägypten, wo Kreuzritter wüteten, liess ihn über die Alltagsspiritualität im Islam staunen: Das tägliche Innehalten auf einen Gebetsruf hin, die Weisheit in den 99 schönsten Namen Gottes, das Gottvertrauen im Wunsch «inshallah» und die Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift übertrug der Bruder in seine eigene Gebetskunst und in die christliche Welt. Sein beherztes Lernen von einer anderen Religion führt dazu, dass sich die Welt- und Naturreligionen seit 1986 in Assisi treffen, um voneinander zu lernen und gemeinsam zu einer menschlicheren Welt beizutragen.

Kirchenreform

Franz wurde vom Reformator Martin Luther als Vorläufer angesehen. Das Bild vom «Kirchenbauer», der die wankende Kirche stützte und die Lokalkirche erneuerte, stammt allerdings aus der zweiten Franziskanergeneration. Franz erneuerte die Kirche, indem er das Evangelium beherzt lebte: friedfertig und gewaltlos, geschwisterlich und innerlich frei, politisch engagiert und sozial solidarisch. Auch wenn er in der Zeit der Waldenserkrise auf verbale Kirchenkritik verzichtete, provozierte sein Leben und sein Tun den Umgang mit Reichtum und Macht in der Amtskirche. Den mächtigsten Kardinal etwa erinnerte Franz mit einem schlichten Zeichen an den reichen Prasser und den armen Lazarus vor seiner Tür.



Kreuz von San
Damiano

Naturmystik und Schöpfungssorge

Als Mystiker bezog Franz alle Lebewesen und die ganze Schöpfung in seine universale Geschwisterlichkeit ein. Als Werk Gottes erzählt sie vom Künstler, der sie erschaffen hat. Die Enzyklika «Laudato si'» macht deutlich, dass vom Mystiker keine Rezepte zu erwarten sind. Franz lehrt uns vielmehr, die Welt mit einem neuen Blick zu sehen: als Mitwelt, die uns nährt und staunen lässt, uns beglücken will und unsere Liebe verdient.

Franziskus predigt den Tieren



Kirchenrätsel: Wer kennt die Kirchen und Kapellen des Landes?

Frage: Wo steht dieses Taufbecken?

Schickt die Antwort bis 1. Oktober 2026 an:
Verein für eine offene Kirche
Kirchenrätsel, Postfach 825, FL-9494 Schaan
oder: E-Mail: verein@offenekirche.li
Betreff: Kirchenrätsel

Aus den richtigen Antworten wird der Sieger bzw. die Siegerin ausgelost.
Als Preis gibt es einen Gutschein im Wert von CHF 50,-
für das Restaurant Lisbeth in Schaan zu gewinnen.



Auflösung des letzten Kirchenrätsels:
Das Pestkappile steht am Fürstenweg in Schaan.
Aus den richtigen Antworten wurde Sr. Maria Hammerer als
Siegerin gezogen. Herzlichen Glückwunsch.

Sonnengesang des Franz von Assisi

(entstanden ca. 1224/1225; in deutscher Übersetzung von Leonhard Lehmann OSMcap.)

Höchster, allmächtiger, guter Herr,
dein ist das Lob, die Herrlichkeit und Ehre und jeglicher Segen.
Dir allein, Höchster, gebühren sie
und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen,
besonders dem Herrn Bruder Sonne,
der uns den Tag schenkt und durch den du uns leuchtest.
Und schön ist er und strahlend in großem Glanz:
von dir, Höchster, ein Sinnbild.

Gelobt seist du, mein Herr, für Schwester Mond und die Sterne.
Am Himmel hast du sie geformt, klar und kostbar und schön.

Gelobt seist du, mein Herr, für Bruder Wind,
für Luft und Wolken und heiteres und jegliches Wetter,
durch das du deine Geschöpfe am Leben erhältst.

Gelobt seist du, mein Herr, für Schwester Wasser.
Sehr nützlich ist sie und demütig und kostbar und keusch.

Gelobt seist du, mein Herr, für Bruder Feuer,
durch den du die Nacht erhellst.
Und schön ist er und fröhlich und kraftvoll und stark.

Gelobt seist du, mein Herr, für unsere Schwester Mutter Erde,
die uns erhält und lenkt
und vielfältige Früchte hervorbringt, mit bunten Blumen
und Kräutern.

Gelobt seist du, mein Herr, für jene, die verzeihen
um deiner Liebe willen
und Krankheit ertragen und Not.
Selig, die ausharren in Frieden,
denn du, Höchster, wirst sie einst krönen.

Gelobt seist du, mein Herr, für unsere Schwester,
den leiblichen Tod;
kein lebender Mensch kann ihm entrinnen.
Wehe jenen, die in tödlicher Sünde sterben.
Selig, die er finden wird in deinem heiligsten Willen,
denn der zweite Tod wird ihnen kein Leid antun.

Lobt und preist meinen Herrn
und dankt und dient ihm mit großer Demut.



Sagrada Família in Barcelona; Mai 2026:

Der Architekt Antoni Gaudí war tiefgläubig und einer der grössten Revolutionäre der Architektur. Er entwickelte eine vollkommen neue Formsprache. Er ahmte die Naturgesetze nach, die er auf den Schöpfergott zurückführte.

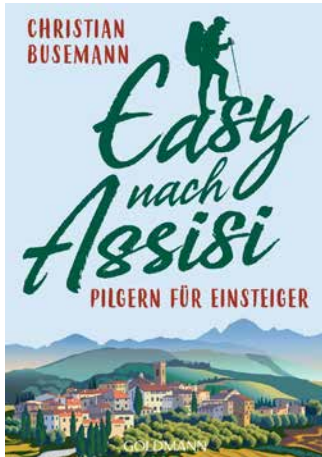
So wollte Gaudi das Innere der Sagrada Família in ein naturnahes Erlebnis verwandeln: Säulen, Gewölbe und Decken wurden dabei zu Stämmen, Ästen und Zweigen. Darüber thronen die Blätter und filtern die durch die Fenster einfallenden Sonnenstrahlen oder das Scheinwerferlicht, sodass wir uns wie in einen warmen Lichtmantel gehüllt fühlen. Mit dieser einzigartigen Bauweise wollte Antoni Gaudi eine zu Gebet und Meditation einladende Umgebung schaffen.

Christina Brandl-Bommer
Morgenandacht im BR/2.8.2026

«Easy nach Assisi»

Anna Hirschlehner-Montani, Juristin

«Wandern! Mit Rucksack! Alleine?» Ich nicke.
«Ah, dann ist das was Inneres. Mit Gedanken. Verstehe!»



So reagiert ein Freund des Autors Christian Busemann, als dieser ihm von seinem Vorhaben erzählt, eine Teilstrecke des Franziskuswegs zu pilgern, nämlich von Florenz nach Assisi. Von Beruf selbständiger TV-Autor hatte Busemann zuvor seit Jahren nur noch gearbeitet. Für ihn selbst war neben dem Arbeits- und Familienleben keine Zeit mehr geblieben. So begleitet ihn der Leser zu zwei Sitzungen bei einer Psychologin, die ihm liebevoll, aber direkt nicht nur einen Spiegel vorhält – was seine Einstellung zur eigenen Arbeit anbelangt –, sondern auch dringend eine Auszeit empfiehlt. Es wird keine typische Auszeit werden, wie man sie in einem Reisekatalog findet: Statt die Füße in den warmen Sandstrand zu stecken, schnürt sich Busemann seine Wanderschuhe und beginnt seine erste Pilgerreise. Sein Ziel ist ein doppeltes: Die auf einem Hügel gelegene Stadt Assisi und vielleicht noch wichtiger: Spuren seines Vaters zu finden, der als junger Mann viel Zeit in Assisi verbracht hatte, jedoch verstarb, als Busemann vier Jahre alt war.

«Easy nach Assisi» ist ein äusserst humorvoll geschriebenes Buch, dessen Lektüre nicht nur Lust auf Pilgern macht, sondern auch zahlreiche Informationen zur Person des Franz von Assisi, seinem Leben, seinem Handeln und seinen Wirkstätten liefert. Als eine Art Tagebuch geschrieben, begleitet man den Autor durch die Toskana und Umbrien, wo er auf malerische Landstriche trifft, jedoch auch auf wechselnde Wetterlaunen und die eine oder andere Herausforderung, die nicht im Reiseführer steht. Was dabei oft hilft: andere Pilgernde. Es ergeben sich auf dem Weg und an den Etappenzielen immer wieder Zusammentreffen mit Personen unterschiedlichster Herkunft, die alle eint, dass sie einen Rucksack tragen und ein Ziel haben, auf das sie zuwandern. Die Gespräche mit ihnen erfüllen den Autor zunehmend und man kann gut nachvollziehen, wie er das «Miteinander-Gehen» mit Personen, die er nicht kennt, anfangs noch ungewohnt und anstrengend empfindet, sich dann aber plötzlich eine Ungezwungenheit auftut. Doch

auch das Wandern ganz allein in Landschaften, wo kein Auto fährt und keine Einkehr möglich ist, führt den Autor zu einem persönlichen Fazit: «Zugleich erlebe ich mich auf dem Franziskusweg und hier in Assisi als Christ wieder neu. Seit meiner Konfirmation und der damit verbundenen Pflicht des Auswendiglernens des Vaterunsers, des Glaubensbekenntnisses oder des 23. Psalms war ich nicht mehr in so einer absoluten Freiwilligkeit und im Vertrauen mit Gott.»

Dass der Autor Assisi erreicht, sei verraten. Ob er dort auch seinen Vater besser kennenlernt, soll nicht vorweggenommen werden. Doch was sich für ihn als wahr herausstellen wird: «Assisi ist ein heiliger Ort, der etwas mit einem macht.» Und dass ein bisschen Franz von Assisi, der als bescheidener Mann Tiere wie Menschen liebte, in seinem Streben für den Frieden und das Gute ausschliesslich bei seinen Idealen blieb und niemals sich selbst in den Mittelpunkt stellte, dass also dieser Franz auch der heutigen Zeit guttun würde, ist ein weiteres Pilgerfazit, das einem die Lektüre schenkt.



Franziskusweg von Florenz nach Rom

Eine Bibelstelle, die mir viel bedeutet:

«Gott ist grösser als unser Herz» (1 Joh 3,20)

Dr. Gisela Biedermann, nach 34-jähriger Tätigkeit als Ärztin in eigener Praxis in Vaduz heute pensioniert



Vor genau 30 Jahren hat mir diese Bibelstelle einmal in einer ganz persönlichen Entscheidungsnot sehr geholfen. Seither ist sie mir besonders wichtig und für mein Leben unverzichtbar:

«Denn wenn das Herz uns auch verurteilt – Gott ist grösser als unser Herz und er weiss alles.»

Und hier ist meine Geschichte dazu:

Im Juli 1995 war mein Mann verstorben. Meine drei Kinder und ich mussten uns neu zurechtfinden in dieser Situation. Und genau in dem darauffolgenden Jahr ging es meiner in Deutschland lebenden Mutter gesundheitlich zusehends schlechter. Unser Vater war drei Jahre zuvor verstorben. Meine zwei Brüder, beide Priester im Bistum Mainz, waren zwar mit einer Entfernung von 30 bzw. ca. 100 km zur Mutter geografisch durchaus erreichbar, aber voll im Berufsleben eingebunden und beide ohne Haushälterin. Ich selber war 450 km weit weg von meiner Heimatstadt.

Ich habe dann unsere Mutter für einige Wochen nach Vaduz geholt, wo sie sich sofort viel besser fühlte – nicht nur, weil sie ihres Gesundheitszustandes wegen meine medizinische Kompetenz schätzte, sondern auch weil sie hier ihren drei (einzigen!) Enkelkindern nahe sein konnte. Dank unserer tüchtigen Haushaltshilfe und der Hilfsbereitschaft der Kinder konnte ich die Betreuung neben meiner Praxistätigkeit bewerkstelligen.

Aber wie lange konnte ich diese Belastung tragen? Welche weitere Unterstützung konnte ich bekommen? Wie verhielt sich das versicherungsrechtlich beim Aufenthalt im Ausland – was Liechtenstein ja für Deutschland ist?

Jedenfalls haben wir geplant, dass nach dieser Zeit meine Brüder sie nach Hause holen würden und dort eine 24-Stunden-Betreuung organisieren. Je näher aber der Abholtermin herankam, desto schlechter ging es der Mutter. Sie hatte grosse Angst, von mir weg zu müssen, in eine noch ungewisse Zukunft. Am sichersten fühlte sie sich bei ihrer Tochter.

Diese Tage gehören zu den schwierigsten meines Lebens: Mein HERZ gebot mir, sie bei mir zu behalten. Aber die Umstände liessen das nicht zu – auch nach seriöser Prüfung

aller möglichen Varianten. Wo kann die Mutter am besten betreut werden? Konnte ich es überhaupt verantworten, sie in ihrem aktuellen Zustand auf diese lange Reise zu schicken?

Da habe ich Rat gesucht bei unserem Herrn Pfarrer Theodor Bucher (sel.), und er nannte mir diese Bibelstelle:

«Wenn das HERZ uns auch verurteilt – GOTT ist grösser als unser Herz und er weiss alles.»

Das war wie eine Erlösung, so als ob eine schwere Last von meiner Seele genommen würde. Ich war nun sicher, dass IHR Platz zu Hause in Deutschland war, und MEIN Platz hier bei den Kindern. In der Erkenntnis, dass ich die Betreuung und Pflege in Vaduz auf Dauer nicht leisten konnte, musste ich so entscheiden. Und es war legitim, ich brauchte kein schlechtes Gewissen haben oder mir Vorwürfe machen, die «Kindespflicht» zu verletzen. Gott ist grösser als unser Denken, als unser Agieren und Planen. ER weiss alles, er wusste auch, wie schwer es für mich war, die Mutter gehen zu lassen.

Ein Übriges sagten mir noch meine Brüder, was mir den Weggang noch erleichterte: «Wenn es Gottes Wille ist, dass sie diese Fahrt nicht übersteht: was kann es für sie, unsere tiefgläubige Mutti, Schöneres geben, als in den Armen ihrer beiden Priestersöhne zu sterben?»

Natürlich dürfen wir uns nicht leichtfertig aus unserer Verantwortung stehlen und uns dann auf diesen Satz berufen. Er setzt voraus, dass wir unseren Teil ernsthaft leisten und alle Möglichkeiten ausschöpfen.

Unsere Mutter ist gut nach Hause gekommen, und die 24-Stunden-Betreuung konnte eingerichtet werden. Es war gut so, auch sie hat diese Entscheidung mitgetragen. Zweieinhalb Monate später durfte sie dann heimgehen. Wir haben sie am ersten Todestag meines Mannes beerdigt.

Zum Schluss möchte ich Theodor noch mit einem zentralen Satz aus seiner Predigt zu dieser Bibelstelle zitieren:

«Gott ist in uns zuinnerst gegenwärtig als der Gnädige und Liebende. Als der gütig Verstehende und Erbarmende kennt und weiss er alles. Er ist unser Herzenskenner, der Bessere als wir selber.»

Danke, Theodor, dass Du mir den Zugang zu diesem wunderbaren, tröstlichen Text erschlossen hast!

Kopf des Monats September 2026:

Pfarrer Fridolin Tschugmell

Stefan Hirschlehner

Vor 130 Jahren, am 5. September 1896, wurde Fridolin Tschugmell geboren. Sein Todestag jährt sich am 9. September zum 45. Mal. Diese Daten, verbunden mit Tschugmells vielfältigen Interessen und Tätigkeiten, geben Anlass, an ihn zu erinnern. Er war zweifellos eine interessante Persönlichkeit, die Vieles für das Land Liechtenstein geleistet hat¹.

Fridolin Tschugmell stammt aus einer grossen Familie: Er hatte 10 Geschwister. Sein Vater Marzellan kam aus Schruns, seine Mutter Fridolina aus Bütschwil. Geboren und aufgewachsen ist Fridolin in Triesen, wo er die Volksschule besuchte. Danach ging er zwei Jahre auf die Realschule Vaduz, bevor er aufs Gymnasium nach Feldkirch wechselte. Nach der Matura im Jahr 1919 studierte er in Innsbruck und Chur Theologie. 1924 wurde er zum Priester geweiht. Seine seelsorgerliche Tätigkeit begann er in Mauren; nach 12 Jahren wechselte er nach Triesen, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1981 wohnhaft blieb. Von 1937 bis 1951 feierte er den Sonntagsgottesdienst in Steg, von 1945 bis 1980 wirkte er als «Schlosskaplan» auf Schloss Vaduz.

Fridolin Tschugmell hatte viele Interessen. Neben seiner Tätigkeit als Seelsorger beschäftigte er sich mit Regionalgeschichte, insbesondere mit Themen, die seine Heimatgemeinde Triesen betrafen. Darüber hinaus war er der erste professionelle Genealoge im Land: Er erstellte zahlreiche Familienbücher und Stammbäume und ordnete für die meisten Gemeinden das Gemeinde- und Pfarrarchiv oder legte es überhaupt erst an. Er war auch begeisterter Fotograf; während seiner Zeit als Pfarrer in Mauren fotografierte er unzählige Menschen – all das ist gut dokumentiert.

Weniger bekannt ist die Tatsache, dass Fridolin Tschugmell über seine Soldatenzeit im Ersten Weltkrieg ein Tagebuch geführt hat, das im Jahr 2004 publiziert worden ist. Noch als Gymnasiast in Feldkirch wurde er im April 1915 mit gut 18 Jahren zum Militär eingezogen und erlebte den Ersten Weltkrieg bis zu seinem Ende im November 1919. Dreieinhalb Jahre lang war er Soldat, und in dieser Ausnahmekzeit machte er regelmässig Aufzeichnungen.

Fridolin Tschugmell hielt dabei fest, was er unmittelbar erlebte: Zugfahrten, endlose Märsche, Hitze und Kälte, eindrucksvolle Landschaften, Gefechte, einmal mehr, mal weniger ausreichendes Essen, Kämpfe, Kanonendonner,



Pfarrer Fridolin
Tschugmell

Verwundete und Tote, Briefe und Pakete, die er erhielt oder sehnsüchtig erwartete, Hunger, Zahnschmerzen, Läuse und Fieber.

Beeindruckend ist, mit welcher Klarheit und Realitätsnähe ein gerade einmal 18-jähriger junger Mann die Welt des Krieges in ihrer Abgründigkeit und Tödlichkeit schildert. Seine Erlebnisse hielt er nicht am Schreibtisch fest, sondern mitten im Geschehen: bei Regen und Schnee, hoch oben in den Bergen, während langer Zugfahrten, eng zusammengedrängt in Zeltlagern, auf Friedhöfen oder in kurzen Pausen zwischen endlosen Märschen. Das zeugt von aussergewöhnlicher geistiger Stärke und grosser Beobachtungsgabe. Politische Reflexionen über den Krieg sucht man ebenso vergeblich wie theologische Überlegungen. Seine Aufzeichnungen sind nüchtern, präzise und faktenorientiert. Gerade dadurch eröffnen sie einen eindrücklichen Blick auf den Krieg aus der Perspektive eines unmittelbar Betroffenen. Und umso deutlicher tritt das unsägliche Leid hervor, das der Krieg verursacht hat.

Für die Leserinnen und Leser von heute macht dieses Buch zudem deutlich, dass sich die Kriegsführung und die militärischen Abläufe in den vergangenen hundert Jahren zwar grundlegend verändert haben, die Sinnlosigkeit kriegerischer Auseinandersetzungen jedoch dieselbe geblieben ist. Krieg bringt nichts Gutes hervor.

¹ Norbert Jansen, Fridolin Tschugmell (1886-1981), Seelsorger und Familienforscher. In: Liechtensteiner Vaterland, 28. Dezember 2010, Seite 21.

Auszüge aus dem Kriegstagebuch

30. Juli 1915

Freitag. Wie jede Nacht, so auch heute, ununterbrochen Angriffe. Es ist zum Verzweifeln. So viele Tote und Verwundete. Der Gestank der Toten, die da in der Hitze in brennender Sonne herumliegen. Die armen Pioniere, die schwere Arbeit haben und vergraben, was sie können in den Dolinen herunter, wo etwas Erde ist, damit man ein Grab machen kann. Der Durst, der einen fortwährend plagt. Er ist weit schlimmer als der Hunger.

31. Juli 1915

Samstag. Doberdò ist arg zerschossen. Es wird immer ärger. Meine näheren Kameraden bei der Kompanie sind alle weg, tot, verwundet oder sonst fort. Ich schreibe nichts mehr. Wasser, Wasser.

7. August 1915

Böhler Alois aus Schaanwald, Liechtenstein, schreibt mir, dass er oft am Bächlein sitze neben dem Haus, und ich muss im Feld schinden und leiden. Er ist mein Mitschüler am Gymnasium in Feldkirch. Wenn doch nur der Krieg ein Ende nehmen möchte.

20. August 1915

Mittags bei der Menage (Essen) schlagen auf einmal Granaten bei uns ein mitten im Lager. ...Ein schreckliches Durcheinander ist. Einen Fähnrich, Speidel, zerriss es auf seinem Lager. Der Kopf flog weit ins Tal hinunter. Ich sah es zufällig. Man fand nur mehr seine beiden Füße, wo er gelegen ist, und diese hingen gerade noch zusammen an einem schmalen Stück Haut und Fleisch. Der ganze Oberleib war weg. Man begrub die Füße in einer kurzen Kiste und legte den Kopf zwischen die Füße. Ein Mann hat diesen hergebracht, er trug ihn an den Haaren, und die Augen waren noch offen.

25. November 1915

Mittwoch. Ich war wieder auf dem Laghetti und auf dem Albiolo. Zum ersten Mal im Leben schoss ich auf Menschen. Gegen Norden zu. – Weit gegen Westen geschaut, drüben die letzten hohen Schneeberge seien die Bernina in der Schweiz.

10. Juni 1916

Seit einundzwanzig Tagen endlich wieder einmal warme Menage direkt von der Küche...Auch habe ich mich seit einundzwanzig Tagen wieder einmal gewaschen. Wetter so lala.



Sigi Scherrer (Hg.): Fridolin Tschugmell, «Während der Messe sangen die Granaten», Kriegstagebuch 1915–1918 Dolomiten/Südtirol. Schaan, Alpenland Verlag, 2004. Mit Beiträgen von Peter Geiger und Herbert Hilbe

5. Juli 1916

Ich bin ganz krank, und der Krieg verdriess mich ganz und gar.

31. Juli 1917

Um zehn Uhr vormittags am 17. Juli wurde ich von einer italienischen Handgranate in unserer Stellung an beiden Händen und im Gesicht ziemlich böse verletzt.

19. Februar 1918

Gebe Gott, dass doch bald dieser Krieg ein Ende nimmt und die Menschheit von diesem Übel des Krieges befreit.

19. Juli 1918

Da sind wir in eine gar böse Gegend geraten. Hunger, Hunger und nochmals viel zu wenig Menage von unserer Küche...So Hunger wie hier habe ich selten nur erlebt in den Jahren her, da ich bei diesem Verein bin.

Fenster-Abo

Das «Fenster» kann man abonnieren, auch ohne Mitglied im «Verein für eine offene Kirche» zu sein. Jahresabo nur CHF 30,-. Geeignet auch für ein Geschenk.

Abo bestellen unter: <https://www.offenekirche.li/publikationen/fenster/abo-service>

Kirchennews aus nah und fern

Papst Leo XIV. mahnt zu neuem Lebensstil für die Schöpfung

21. März: Die ökologische Krise der Gegenwart lässt sich nicht allein mit Daten und Algorithmen lösen. Mit dieser Botschaft wandte sich Papst Leo XIV. an die Teilnehmer des XVII. Internationalen Forums der Umweltorganisation Greenaccord, das derzeit in Treviso unter dem Motto «Building Future Together» stattfindet.

Viel beachtete erste Enzyklika von Leo XIV.: KI muss der Menschheit dienen, nicht der Macht

25. Mai 2025: In seiner ersten Enzyklika «Magnifica humanitas» stellt Papst Leo XIV. die Soziallehre der Kirche im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz in den Mittelpunkt – genau 135 Jahre nach der ersten Sozialenzyklika «Rerum novarum».

Statistik: Katholizismus wächst in Afrika, stagniert in Europa

Die Zahl der getauften Katholiken weltweit liegt stabil bei zirka 17,8 Prozent der Weltpopulation. Im Jahr 2024 wurden 1,422 Millionen Katholiken gezählt. In Afrika stieg die Zahl der Gläubigen von 281 Millionen auf über 288 Millionen. Was Europa betrifft, so bleibt der Kontinent mit einem Zuwachs von 0,8 Prozent der am wenigsten dynamische Kontinent.

Schweiz: Bischöfe rufen zu Gewaltverzicht auf

Die Bischöfe Joseph Maria Bonnemain und Felix Gmür haben sich mit einem dringlichen Friedensappell an die Öffentlichkeit gewandt. In einem über soziale Medien verbreiteten Video zur Karwoche thematisieren die beiden Oberhirten der Bistümer Chur und Basel die aktuelle weltpolitische Lage und die «Logik der Gewalt», an die sich die Gesellschaft nach ihrer Einschätzung gewöhnt habe.

Trump und der Papst

Bei der Gebetswache für den Frieden am 11. April richtete Papst Leo XIV. eindringliche Worte an die Gläubigen: «Schluss mit der Selbstvergötterung und mit der Vergötzung des Geldes! Schluss mit der Zurschaustellung von Macht! Schluss mit dem Krieg! Wahre Stärke zeigt sich im Dienst am Leben (...) Liebe Brüder und Schwestern, gewiss tragen die Regierenden der Nationen eine nicht delegierbare Verantwortung. Ihnen rufen wir zu: Haltet ein! Es ist Zeit für den Frieden! Setzt euch an den Tisch des Dialogs und der Vermittlung, nicht an die Tische, an denen die Aufrüstung geplant und tödliche Massnahmen beschlossen werden.» US-Präsident Donald Trump hat Papst Leo XIV.

darauffin scharf kritisiert. Der Papst sei «schrecklich» in Bezug auf Aussenpolitik und «schwach» im Umgang mit Kriminalität, schrieb der Republikaner auf seiner Plattform Truth Social. Der Papst hat auf die Attacken des US-Präsidenten reagiert und die Kritik an seinen Aussagen zurückgewiesen. Die Appelle des Vatikans für Frieden und Versöhnung seien im Evangelium begründet.

Das Bistum Chur hat zwei neue Domherren

Am Montag sind Jochen Folz und Peter Aregger als Domherren eingesetzt worden. Damit ist das 24-köpfige Gremium fast vollständig besetzt. Von 2017 bis 2019 war Folz Pfarrer in Vaduz.

Barcelona: Papst Leo und Gaudís Blick nach oben

Genau am 100. Todestag des Architekten Antoni Gaudí, am 10. Juni, feierte Papst Leo XIV. in der Sagrada Família in Barcelona eine Messe, betete am Grab des Baumeisters in der Krypta und weihte den neuen Jesus-Turm der Basilika.

Vatikan: Keine Laienpredigt in Eucharistiefeiern

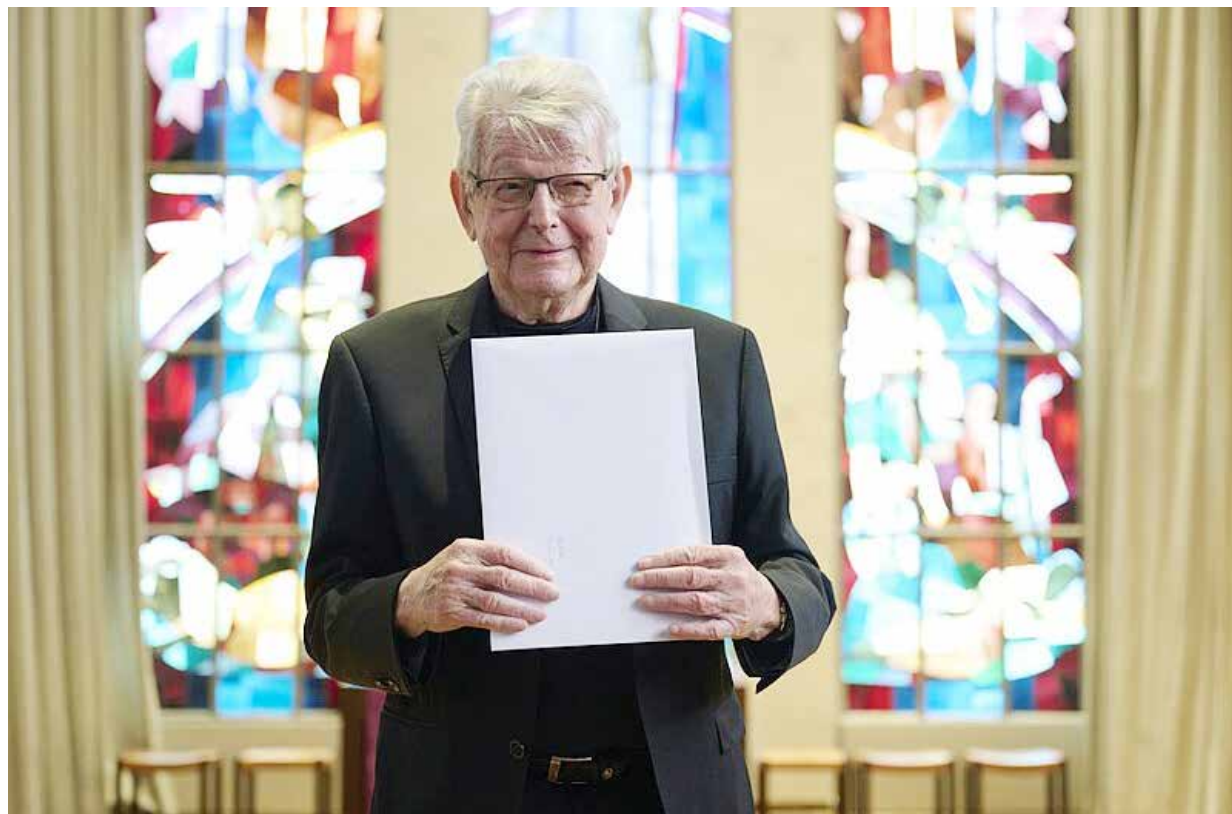
23. Juni 2026: «Es ist nicht möglich, die (...) beantragte Ausnahmegenehmigung zu erteilen, die es einem ordnungsgemäss beauftragten Laien unter aussergewöhnlichen Umständen gestatten würde, während der Eucharistiefeier anstelle der Predigt zu sprechen»: Diese Antwort aus dem Dikasterium für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung erreichte dieser Tage den DBK-Vorsitzenden Heiner Wilmer, der eine entsprechende Anfrage formuliert hatte. Eine Predigt durch Laien ausserhalb der Eucharistiefeier sei jedoch nach wie vor erlaubt und möglich. Das teilte das zuständige Dikasterium an diesem Dienstag in einer Presseaussendung mit.

Schweiz: Piusbrüder weihen vier Bischöfe ohne päpstliches Mandat

In Ecône, im Schweizer Wallis, hat die konservative Priesterbruderschaft St. Pius X. am 1. Juli 2026 gegen das ausdrückliche Verbot des Papstes vier Bischöfe geweiht. Damit ist die Bruderschaft den Weg in das Schisma, also die Abspaltung von der Katholischen Kirche, gegangen. Die Priesterbruderschaft lehnt die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils ab.

Auszeichnung für sein Lebenswerk:

Herbert-Haag-Preis für Bischof Kräutler



Der aus Koblach stammende Amazonas-Bischof Erwin Kräutler sowie die ungarische Theologin Rita Perintfalvi haben am Sonntag, den 22. März in der Luzerner Lukaskirche den Herbert-Haag-Preis 2026 erhalten. Die Auszeichnung ist mit jeweils 10000 Schweizer Franken dotiert. Für beide Preisträger gab es minutenlang Standing Ovationen. Auch aus Liechtenstein nahm eine grosse Anzahl an Besuchern an den Feierlichkeiten teil, ebenso eine Abordnung der Diözese Feldkirch mit Bischof Benno Elbs an der Spitze.

Bischof Kräutler wurde für sein Lebenswerk geehrt. Er gehört der Kongregation der Missionare vom Kostbaren Blut an und ist seit den 1960er Jahren in Brasilien tätig. Er war langjähriger Bischof der Diözese Xingu im Amazonasgebiet und engagierte sich als Präsident des Indianermissionsrates (CIMI) für die Rechte indigener Völker und den Umweltschutz. Dafür nahm er auch Bedrohungen und Anschläge auf seine Person in Kauf. Bischof Erwin wirkte unter anderem an der päpstlichen Enzyklika «Laudato si'» mit und kritisierte wiederholt die Auswirkungen von Grossprojekten wie dem Staudamm Belo Monte auf die lokale Bevölkerung. Sein grosser Wunsch, für die weit von den Kirchen entfernt lebenden Gläubigen Amazoniens verheiratete Männer zu Priestern und Frauen zu Diakoninnen zu weihen, ging nicht in Erfüllung.



Anlässlich der Preisverleihung wurde auch das neue Buch von Bischof Erwin Kräutler vorgestellt. «Prophetische Kirche in Amazonien. Indigene Völker und Ökologie». Exodus Verlag, 2026

Erstkommunion im Kloster St. Elisabeth

Sr. Maria Hammerer, ASC



«Brot, das uns Liebe bringt», so lautete das Motto der diesjährigen Erstkommunionfeier am Ostermontag in der Klosterkapelle. 14 Kinder mit ihren Familien aus Schaan, Vaduz, Buchs und Weisslingen füllten Kapelle, Empore und Foyer bis auf den letzten Platz.

Der Hauptzelebrant, Caritasseelsorger Wilfried Blum, feierte mit uns den Gottesdienst und überzeugte die Anwesenden mit seinem offenen und humorvollen Wesen. Barbara Konrad und Margret Stranzl hatten über einige Wochen mit den Kindern und Eltern die musikalische Begleitung eingeübt. «Einfach spitze, dass du da bist» und andere mitreissende Lieder begeisterten die Mitfeiernden. Felicie Hilti spielte auf dem E-Piano ein wunderschönes Instrumental.

Sr. Maria hatte die Kinder während des letzten Schuljahres auf dieses Fest vorbereitet und war verantwortlich für die inhaltliche Gestaltung des Gottesdienstes. Die Kinder und Familien wurden während der Feier mit Texten und Gesängen selbst aktiv.



Die Vorbereitung auf die Erstkommunion 2027 beginnt im September 2026. Es ist bereits möglich, sich anzumelden.

«God is over the moon» ...

so tönte es am Pfingstsamstag aus der Pfarrkirche Schellenberg, als Abt Vinzenz Wohlwend die Firmung spendete

Sr. Maria Hammerer, ASC



«God is over the moon» oder, wie es frei übersetzt heissen würde, «Gott ist überglücklich. Er ist verrückt nach dir» Er freut sich, dass 14 Firmlinge aus Schaan, Triesen, Eschen, Ruggell und Triesenberg sich am Pfingstsamstag, 23. Mai 2026, in der Pfarrkirche Schellenberg firmen liessen.

Seit November 2025 hatten sie sich mit Sr. Regina Hassler und Sr. Maria Hammerer intensiv auf diesen Tag vorbereitet. Musikalisch wurden sie von Helen Vogt an der Gitarre, Christoph Frick an der Bassgitarre, Olivier Hoch am Schlagzeug und Smilla Kunz bei den Sängerinnen unterstützt. Nils Lang spielte auf der Harfe, Linus Lang auf dem Schwyzerörgeli und Moritz Bartz und Linus Lang begleiteten einzelne Lieder auf dem Cajon. Die Firmlinge hatten die Lieder ausgewählt und eingeübt. Am Mikrofon sangen Manuel Beck, Emelie Vogt, Noemi Aemisegger, Lina Cissé und Paulina Coop.

Das Motto «Was soll einer alleine erreichen?» wurde in den Texten und Gebeten aufgegriffen. Die Firmlinge und ihre Paten hatten am «Vertrauensweg» dieses Motto anhand von Puzzleteile dargestellt und erzählten, was sie im kommenden halben Jahr miteinander unternehmen wollen. Abt Vinzenz verstand es, diese Themen in die Ansprache mit einzubeziehen.

Zusammen mit den Gottas oder Götte gestalteten Sr. Regina, Sr. Maria und Susanne Falk-Eberle den Vertrauensweg in der Umgebung des Klosters. Die verschiedenen Stationen forderten die Firmlinge mit ihrem Gotta oder ihrer Götte heraus und sie lernten sich gegenseitig noch besser kennen.

Die Firmspende wurde für jede/n Firmling ein sehr persönlicher Moment, da Abt Vinzenz jeden Einzelnen ansprach. Julian Konrad hielt diese Momente mit der Kamera fest, sodass alle anderen entspannt im Gottesdienst dabei sein konnten.



Engagiert und lebendig

*Rückblick auf die Jahresversammlung des Vereins für eine offene Kirche (VoK)
vom 22. März 2026*

Werner Schädler

Vorstand des
Vereins für eine
offene Kirche.
Von links nach
rechts:
Barbara Konrad-
Büchel, Werner
Schädler, Judith
Kaiser



Die Vereinsversammlung 2026 liegt schon mehr als drei Monate zurück. Rückblickend ist dieser Anlass sehr vielversprechend verlaufen. So durfte Vorstandsfrau Barbara Konrad-Büchel 29 Mitglieder begrüßen. Nach der Wahl der Stimmenzähler startete der Vorstand des VoK diesen wichtigen Anlass in unserem Vereinsjahr.

Der offizielle Teil mit den alljährlich wiederkehrenden Traktanden wurde im Teamwork zügig und gekonnt durchgeführt:

- Verlesen und Genehmigung des Protokolls der Vereinsversammlung vom letzten Jahr
- Jahresbericht 2025
- Präsentation und Genehmigung der Jahresrechnung 2025
- Entlastung des Vereinsvorstandes
- Präsentation und Genehmigung des Budgets 2026
- Vorstandswahlen
- Festsetzung der Mitgliederbeiträge
- Vorstellung des Jahresprogrammes 2026

Auch das letzte Traktandum VARIA wurde von den Teilnehmenden rege genutzt und es entwickelte sich eine lebhaft Diskussion zu den Impulsen. Der anschliessende Gottesdienst in der Kapelle des Klosters St. Elisabeth war gut

besucht. Als Zeichen der Wertschätzung für die Teilnehmenden offerierte der Vorstand anschliessend eine Gersentensuppe und ein Kuchen-Dessert.

Ebenfalls an diesem Sonntag wurde das Lebenswerk von Bischof Erwin Kräutler gewürdigt. Die Herbert Haag Stiftung ehrte in der Luzerner Lukaskirche den unermüdlichen Einsatz von Bischof Erwin zur Anerkennung und zum Wohle der indigenen Völker Amazoniens. Eine erfreulich grosse Delegation aus Liechtenstein wohnte dieser Veranstaltung bei.

Auch das 28. Jahr des Vereins für eine offene Kirche war einmal mehr ein Hürdenlauf. Das Dreier-Gremium im Vorstand – Judith Kaiser, Barbara Konrad-Büchel und Werner Schädler – ist stets gefordert. Dank der Mithilfe und der Mitarbeit vieler fleissiger Hände blicken wir positiv in die Zukunft.

Sehr erfreulich ist das neue Erscheinungsbild unseres Vereinsmagazin «FENSTER». Mit der neuen Redaktion haben wir wieder kompetente und kreative Persönlichkeiten gewonnen, die ihr theologisches Wissen und ihre Ideen mit viel Engagement einbringen. Die vielen positiven Rückmeldungen zu den Inhalten und dem Erscheinungsbild des Vereinsmagazins sprechen für sich.

Kurse bei «Brot und Rosen»

Montag, 31. August, 14.00 bis 15.30 Uhr

Veeh-Harfenkurs

Die Kloster-Veeh-Harfen-Gruppe trifft sich zum gemeinsamen Musizieren.

Voraussetzung: Selbständiges Stimmen und einstimmige Melodien spielen können.

Daten: 31. August; 21. September; 5. und 26. Oktober; 16. und 23. November; 7. Dezember

Leitung und weitere Auskünfte: Regula Frehner, Musikgeragogin CAS; E-Mail: regula.frehner@gmx.net

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Kosten für sieben Nachmittage: ab zehn Teilnehmende CHF 161; weniger als 10 Teilnehmende CHF 182

Donnerstag, 3. September, 19.00 Uhr

Informationsabend für den Firmweg 2027

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Sonntag, 4. Oktober, 9.30 Uhr

Matinee: Juden, Christen, Muslime und das Heilige Land

In den letzten 10 Jahren ist eine breite theologische Debatte über die Bedeutung des biblisch verheissenen Landes in röm.-kath. und rabbinischer Sicht in Gang gekommen. Herausgefordert wird sie durch den Krieg und die politischen Umwälzungen, die auf das Massaker am 7. Oktober 2023 folgten. Der Vortrag zeichnet die theologische und spirituelle Bedeutung des Heiligen Landes für Juden und Christen, aber auch für Muslime angesichts dieser Entwicklung nach.

Leitung: Prof. Dr. Christian M. Rutishauser SJ, Professur für Judaistik und Theologie, Leiter des Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung, Universität Luzern

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Kosten: Freier Eintritt

Beginn Mittwoch, 28. Oktober, 19.30 bis 21.30 Uhr

Chorprojekt

Eingeladen sind all jene, welche Lust und Freude haben, mir ihrer persönlichen Stimme und ihrem Gesang gemeinsam mit anderen in einem Chor den 1. Adventssonntag, 29. November mitzugestalten.

Proben: Mittwoch, 28. Oktober; Mittwoch, 4. November; Dienstag, 10. und 17. November; Mittwoch, 25. November, jeweils von 19.30 bis 21.30 Uhr und Samstag, 28. November, 15.00 bis 16.30 Uhr

Leitung: Karl Marxer, Musiklehrer und Chorleiter

Kosten: Es werden keine Kursgebühren erhoben.

Samstag, 14. November, 9.30 bis 16.00 Uhr

Quellentag

Gelingendes Leben: Lebensfülle und Lebensfreude neu entdecken.

Das Johannesevangelium (Joh. 20) wird uns hierbei ebenso begleiten wie das Buch «5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen – Einsichten, die das Leben verändern». Dieses Buch von Bronnie Ware basiert auf den Erfahrungen der Autorin als Palliativpflegerin.

Es beschreibt, welches wiederkehrende Bedauern sterbende Menschen äussern und wie diese Einsichten dazu anregen können, ein erfülltes Leben zu führen, das dem Innersten entspricht, anstatt den Erwartungen anderer hinterher zu eilen.

Leitung: Julia Hepperle, ASC-Angeschlossene und Exerzitienbegleiterin und Sr. Zita Resch, ASC

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Kosten: CHF 50 inkl. Mittagessen

Samstag, 21. November, 10.00 bis 17.00 Uhr und

Sonntag, 22. November, 9.00 bis 16.00 Uhr

Kalligrafie: Unzialis

Grundlagen und Variationen von klassisch bis expressiv.

Die Unzialis war die Schrift der ersten Christen, der Romanik und der Mystik; bis heute wird sie gerne für christliche Sprüche und Texte genommen. Mit ihren bauchigen, runden Formen erinnert ihr Schriftbild an eine Perlenschnur.

Man kann aber auch durch kleine Veränderungen ihr Aussehen variieren und so die Einsatzmöglichkeiten erweitern. Für diesen Kurs sind keine Vorkenntnisse nötig.

Leitung: Dipl.-des. Thomas Hoyer AGD, Kalligraf und Type Designer aus Aachen

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Kosten: CHF 170 für beide Kurstage

Wir bitten um Anmeldung bis zum 12. September 2026.

Weitere Informationen und Anmeldungen

Kloster St. Elisabeth, Brot und Rosen

Duxgass 55, 9494 Schaan, Telefon +423 239 64 57

E-Mail: brotundrosen@kloster.li, www.kloster.li

Für alle Kurse sind Einzelprogramme erhältlich.

Brot & Rosen

Gottesdienste bis Ende November 2026

Sonntag, 6. September 11.00 Uhr
Wortgottesdienst mit Kommunionfeier
am 1. Sonntag

Mittwoch, 9. September 19.30 Uhr
Taizé-Gebet in der Klosterkapelle

Sonntag, 20. September 11.00 Uhr
Familiengottesdienst am 3. Sonntag

Sonntag, 4. Oktober 11.00 Uhr
Gottesdienst am 1. Sonntag
(9.30 Uhr Matinee – siehe Veranstaltungshinweis)

Mittwoch, 14. Oktober 19.30 Uhr
Taizé-Gebet in der Klosterkapelle

Sonntag, 25. Oktober 11.00 Uhr
Wortgottesdienst mit Kommunionfeier
am 3. Sonntag

Mittwoch, 11. November 19.30 Uhr
Taizé-Gebet in der Klosterkapelle

Sonntag, 15. November 11.00 Uhr
Familienwortgottesdienst mit
Kommunionfeier am 3. Sonntag

Sonntag, 29. November 11.00 Uhr
Wortgottesdienst mit Kommunionfeier
Der Projektchor singt.

Herzliche Einladung auch an allen anderen
Sonntagen zum Gottesdienst um 11.00 Uhr in der
Kapelle des Klosters St. Elisabeth.

Mitgliederbeiträge

Zusammen mit der Einladung zur Vereinsversammlung 2026 haben wir die Rechnung für die Mitgliederbeiträge 2026 versandt.

Besten Dank allen, die den Beitrag 2026 bereits überwiesen haben.

Für alle noch offenen Beiträge bitten wir Sie, diesen auf unser Konto bei der LLB, Vaduz, IBAN Nr.: LI08 0880 0000 0186 0998 6 einzuzahlen.

Vielen Dank im Voraus.

Vereinstermine

Wallfahrt nach St. Gallen **12. September 2026**

Anmeldung bis 30. August 2026,
an verein@offenekirche.li
Wir besichtigen u.a. die Wiborada-Kapelle,
die Stiftskirche und die Stiftsbibliothek

Rorate in der Klosterkapelle **2. Dezember 2026, 6.30 Uhr**

Im Anschluss an die Rorate findet ein gemeinsames Frühstück im Haus Maria De Mattias statt.
Dafür ersuchen wir um Anmeldung bis Freitag,
27. November 2026, an verein@offenekirche.li